



Abend-

Zeitung.

252.

Donnerstag, am 22. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Lebensregeln.

Wünsche nichts, als steten innern Frieden;
Murre nie im widrigen Geschick.

Dankbar nimm, was Gottes Huld beschieden;
Nur im Stillen blüht das wahre Glück.

Schmähe nie der Menschheit hohen Adel,
Wenn der Mensch des eignen Werths vergißt.
Keiner lebt auf Erden ohne Tadel,
Ob er gleich das Bild des Schöpfers ist.

Was Dich freut, das theile gern mit Allen;
Sei vergnügt; nur sei es nie allein.

Denn der Weg, den Menschen zu gefallen,
Ist die Kunst, ein froher Mensch zu seyn.

Aber wenn Dich Leiden niederdrücken,
Hüllt Dein Aug' ein düst'rer Trauerflor:
Laß in's Herz Dir nur den Edeln blicken,
Den zum Freund sich Deine Seel' erkohr.

Doch mußt Du Dich von der Welt entfernen,
Weil sie kalt und rauh Dich von sich stieß —
Aufwärts schau! dort, über jenen Sternen,
Wohnt der Vater, der Dir Trost verhieß!

H — dt.

Schauspiele in Java.

Die Bühne besteht aus einem Schuppen, der von allen Seiten offen ist. Die Zuschauer sitzen

rings umher. Der Vorleser oder Einhellfer, mit einem Stabe in der Hand, läßt alle Schauspieler auf seinen Wink Bewegungen machen und liest das Stück ab. Er beginnt mit einer Art von Prolog, kündigt die Personen an, die auf die Bühne treten werden, und giebt dann das Zeichen durch einen Schlag mit seinem Stabe. Die Schauspieler treten darauf hinter einem Vorhange hervor, und machen die Geberden zu den Worten der Rolle, welche der Vorleser spricht. Wenn sie fertig sind, erscheinen andre auf das gegebene Zeichen, und so geht es weiter bis zur Entwicklung. Die Schauspieler sind nach der Landessttte reich gekleidet, aber alle haben Masken. Die jungen Männer, welche die Weiberrollen spielen, tragen weiße Masken, wiewohl dies keineswegs die Farbe der Eingebornen ist. Diese Masken sind von Holz und ziemlich gut geschnitz; die Maske des Harlekins hat ein offenes Maul. Nur in diesem Punkte herrscht Aehnlichkeit mit dem Schauspielen der Alten, die bekanntlich ebenfalls Masken hatten, sonst aber nicht die geringste, wie aus dem Gange eines ihrer Stücke sich ergeben wird. Die Tochter eines Königs von Java hatte einen Prinzen von Bali geheirathet, der sie einige Zeit nachher verstieß, um eines seiner Liebweiber zu nehmen. Die beleidigte Prinzessin kommt zu ihrem Vater und verlangt Gerechtigkeit. Er giebt ihr Kriegsvölker, seine Tochter stellt sich an ihre Spitze und kommt bei ihrem treulosen Gatten an, in dem

Augenblicke, wo er mit ihrer Nebenbuhlerin im Bette liegt. Dies geht auf der Bühne vor. Nur die Vorhänge des Bettes sind zugezogen, mehr verlangt der Javanische Anstand nicht; aber der Lustigmacher der Prinzessin, welcher sie überall begleitet, öffnet verstohlen die Vorhänge, und seine Geberden sagen nur zu deutlich, was er sieht. Die Prinzessin fordert den Treulosen auf, ihr wieder ihre Stelle einzuräumen und die Nebenbuhlerin ihr auszuliefern. Der Prinz verweigert es, ruft seine Kriegskleute herbei, und während sie mit den Javanern fechten, bringt er seine Geliebte in Sicherheit. Die beiden Gatten stehen an der Spitze ihrer Krieger und treffen sich im Kampfe. Die Prinzessin, die unverwundbar ist; schon das Leben ihres Gemahls, aber von der Uebermacht überwältigt, wird sie gefangen und in den Pallast ihres Gemahls eingesperrt. Der Treulose besucht sie hier und sucht sie zu erweichen. Er bietet ihr sogar die Hälfte seiner Staaten an, und verlangt nur, daß sie ihn ruhig mit seiner Geliebten leben lasse. Aber der Stolz einer javanischen Prinzessin kann sich nicht vor einer Nebenbuhlerin herabwürdigen. Sie verweigert alles, und da der Prinz sie nicht anders los werden kann, so giebt er sie in einem Boote den Wellen Preis. Die Leute, welche ihr Vater zu ihrem Beistand gesandt hatte, treffen sie hier. Sie kehrt siegreich in das Land ihres Gemahls zurück, bietet ihm noch einmal den Frieden und ihre Hand an; aber der Unbeständige zieht den Tod vor und erdolcht sich. Darauf holt ihn der Teufel, als der gewöhnliche Verwalter der poetischen Gerechtigkeit, und macht dem Stücke ein Ende. — Dieses Stück dauerte beinahe eine ganze Nacht. Es schildert übrigens sehr treu die Sitten des Landes, wie es denn unter andern ein herrschendes Vorurtheil ist, daß die Könige und ihre Kinder unverwundbar sind.

Schauspiele dieser Art sind jedoch nur bei Reichen gewöhnlich, welche Schauspieler halten können. Ueberall aber findet man eine Art Schauspiele, *Wayan Kulet* genannt. Die Gegenstände der Stücke sind wie in den andern, aber man braucht dazu ausgeschnittene Figuren, welche man vor einem Lichte sich bewegen läßt, wie in dem Schattenspiele an der Wand. Diese, wiewohl ziemlich langen Stücke werden so oft wiederholt, daß selbst Kinder sie zum Theil auswendig wissen. Eine rauschende Musik begleitet stets dieses Schauspiel in den Zwischenakten und während der oft vorkommenden Gefechte. Diese Musik wird größtentheils mit

Instrumenten gemacht, die dem Psalterion gleichen; aber statt der Saiten haben sie Metallstückchen von verschiedener Größe, die mit einem Hammer geschlagen werden; außerdem haben sie eine Art von Geige oder Bass mit zwei Saiten, und eine Trommel, worauf sie den Takt schlagen. Man hört diese ohrenzerreißende Musik auf eine halbe Stunde weit.

Außer diesen Arten von Schauspielen hat man auch Possenspiele, *Topong* genannt, welche von wandernden Schauspielern aufgeführt werden, die vom Orte zu Orte ziehen, um Geld zu verdienen. Jede Gesellschaft besteht aus einer Frau und zwei Männern. Sie sprechen, singen und tanzen abwechselnd. Sie spielen, nach den Umständen, aus dem Stegreife und sagen oft sehr lustige Dinge. Wenn sie spielen, haben sie gleichfalls Masken und die Weiber auch noch ungeheure Perücken von schwarzer Wolle, die mit Glitzergold geziert sind. Es giebt Ballette von verschiedener Art; das einfachste heißt *Tendack*. Ein in der Eile aufgeschlagenes, von Lampen erleuchtetes Zelt, schirmt die Tänzer und einen Theil der Zuschauer. Zwei bis drei halb nackte Weiber, das Haupt mit Blumen geschmückt, tanzen bei dem Schalle der Musik und singen dazu. Der Tanz besteht in einer Bewegung aller Theile des Körpers nach einander; Arme, Beine, Hände, Kopf, Augen, alles ist in Thätigkeit. Durch die Stimmen der Syrenen angezogen, erscheinen die Männer. Der Tanz wird lebendiger; die Tänzerin verdoppelt ihre Anstrengungen; der Tänzer will es ihr gleich thun; muß aber bald eine so heftige Bewegung aufgeben und kehrt unter die Zuschauer zurück, nachdem er vorher die Tänzerin umarmt hat. Der Sultan hat eine andere Art von Tänzerinnen in seinen Diensten, *Bedois* genannt; sie tanzen mit mehr Anmuth, führen regelmäßige Ballette auf, und gleichen den indischen Bajadern.

2.

Perfische Seemacht.

Die Perser haben ganz und gar keine Schiffe, weder Kriegs- noch Handelschiffe. Das einzige Kriegsschiff, das in Persien je vom Stapel lief, hatte Nadir Schach mit Zimmerholz aus Mazanderan bauen lassen, und der Despotismus, der sich daran zeigte, daß alle Materialien dazu durch Menschenhände über eine Gegend, die an mehreren

Orten fast unzugänglich war, gebracht werden mußten, lebt noch voll Schauder in dem Gedächtniß der Einwohner. Man sieht das Wrak dieses Schiffs noch im Hafen von Buschire.

(Mortier's Reise nach Persien. London 1818.)

Erster Anblick von Persien.

Wessen Auge an Nettigkeit, Geschmack und überhaupt an Bequemlichkeiten des äußern Lebens gewöhnt ist, der fühlt sich beim ersten Eintritt in Persien tief darniedergedrückt. Statt Häuser mit hohen Dächern, gut gemalt, mit Fenstern versehen und in anständigen Reihen, erblickt er hier niedrige, flachdachige, unbefensterte und unordentlich untereinanderstehende Häuser. Vergebens sieht er sich nach etwas um, das eine Straße vorstellen könne. Er muß durch die engsten Winkel gehen, die noch dazu mit Schmutz, todten Thieren und räudigen Hunden angefüllt sind. Er hört eine ihm ganz neue Sprache, von Leuten geredet, deren Gesicht und Kleidung ihm eben so fremd ist. Statt unserer glatten Kinne und netten Kleider, findet er rauche Gesichter mit Backenbärten, in weit- und langhängenden Gewändern. Er sieht kein geschäftiges Volkchen mit dem Anschein der Arbeit und Thätigkeit herumgehn, sondern nur hier und da begegnet er einem Eingebornen, der in pantoffelartigen Schuhen herumkriecht. Wenn er in die Buden und auf die Märkte geht, bietet sich ihm wieder eine ganz neue und fremde Scene dar: statt unserer verschlossenen Gewölbe mit den herrlichen Glasfenstern, sieht er dann kleine offene Hütten in Reihen gestellt, zwischen denen ein Durchgang von etwa 8 Fuß Breite ist, der für eine Straße gilt. Da sitzt denn der Verkäufer darin, und seine Waaren stehen oder liegen unordentlich um ihn her.

(Aus Mortier's Reise nach Persien. 1810 — 1816.)

W e h m u t h.

Ach, ich hab' es hart empfunden:
Tage sind nur längre Stunden,
Die im Zeitstrom' abwärts fluthen,
Wie vergessene Minuten.
Für verloren muß ich achten
Alle, die mir Freude brachten,

Für gewonnen will ich wähen,
Die ich mir gewann mit Thränen; —
Denn in Thränen geht mein Lauf,
Meinen Schmerz laß ich gewähren
Und es blüht aus wilden Zähren
Eine milde Wehmuth auf.

H o l t e i.

Vergeltungsrecht.

„Wie hasse ich der Männer falsch Geschlecht!“
So ruft die wohlbetagte Jungfer Specht.
Im Grund ist dieser Haß nichts als gerecht:
Sie übt dadurch ja nur Vergeltungsrecht.

G. Liebenau.

E h a r a d e.

Drei Sylbenpaare nenn' ich, eng verbunden:
Das erste zeigt bald oberflächlich nur
Den Stand des Zeigers auf der Lebensuhr,
Bald den allein, wenn längst die letzte Spur
Vom letzten Paar' im Leben ist verschwunden;
Wenn schon der Herbst den Lebensbaum entlaubt,
Dann häuft es Schnee auf das gebeugte Haupt.

Das zweite ist das Lieblichste im Leben;
Schmach sey dem Hohen, der es haßt!
Wen Eins davon mit treuer Huld umfaßt,
Dem ward der Himmel hier gegeben!

Das dritte Paar — ein Jüngling, hehr und hold,

Erfüllend früh'rer Monde Ahnen,
Das Lockenhaar durchflochten mit Cyanen,
Mit Feuermohn und Aehrengold.

Doch, ob er noch so freundlich grüße,
Flieht, zarte Schönen, seine Kusse,
Sonst — sproßt auf Eurer Wang' der Sold!

Wenn's Ganze kommt, ist's schon zu kühl zum Baden;

Das letzte wird nur matt copirt;
Man glaubt zu schwitzen, doch man friert.
Es ist ein zartgewebter Faden,
Den aller Frauennamen höchster ziert,
Worein, zum Tanze eingeladen,
Vom Lilienhals bis zu den netten Waden
Der Elfen leichtes Ehor sich schnürt.

R i n d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Schreiben aus Hamburg vom 9. October.

(Fortsetzung.)

Von dem Theaterbestande sonst kann ich Ihnen nur wenig sagen. Theils überheben mich die redseligen hiesigen Blätter einer solchen Mühe, theils würden Sie es mir wenig Dank wissen, wenn ich Ihnen mit meinen Ansichten, sofern sie von denen jener Beurtheiler abweichen, eine Unterhaltung zu verschaffen glaubte. Im Allgemeinen bescheide ich mich wohl, mich irren zu können; aber mein ganzes Wesen sträubt sich dagegen, wenn ich tagtäglich Lob, und fast nur Lob über unsre Bühne regnen sehe. Mängel hat unsre Bühne, wie jede andre, unlängbare Mängel. Wenn auch das Publikum, das bloß in's Schauspiel geht, auf eine andere Weise sich die Langeweile zu vertreiben, sie mit Nachsicht beurtheilt, wenn der übrigens gebildete Kunstfreund sie mit dem Mantel christlicher Schonung behängt: so berechtigt dies den Kritiker doch nicht zu einer ähnlichen Bequemlichkeit. Er hat das, gewiß nicht leichte Amt auf sich genommen, ohne Rücksicht, der Anwalt der Kunst zu seyn; er darf nicht darauf achten, ob die Kasse etwa sich bei diesem oder jenem Engagement, bei diesem oder jenem Stücke besser stehe, und was dergleichen Billigkeitrückichten mehr sind, sondern sein erstes und letztes Augenmerk ist allemal, ob die Kunst an sich, so weit Begriff und Wesen derselben in der neuesten Zeit ausgebildet worden ist, gewinnt oder verliert? Wollte Gott, daß alle Recensenten es einsähen, wie hoch, aber auch wie schwer ihre Verpflichtung ist, da sie doch mehr oder weniger die Stimmführer und Bildner des herrschenden Geschmacks sind oder seyn sollten! Sie würden dann gewiß das Ansehen und die Würde ihres Richterstuhls wiederherstellen, der einen gefährlichen Einsturz droht, zu einer Zeit, wo Mancher oft im Volke den Kiel besser zu führen und die Geißel besser zu schwingen versteht, als jene Sprecher selbst. Besonders ist aber jetzt in Hamburg eine strenge Theaterkritik nothwendig, weil weder ein zweites Theater, noch sonst eine Controlle vorhanden oder zu erwarten ist. Man thäte mir übrigens sehr Unrecht, wollte man mich wegen sol-

cher Grundsätze als einen Scioppius verschreien; ich fühle und erkenne das Gute laut an, wo ich es finde, in der Kunst und im Leben; aber jedes ungebührliche oder ungebührliche Lob scheint mir ein Frevel an der Kunst, ein Gift für ihre Jünger, und eine Herabwürdigung des Kritikers. Ich kann den Zustand des Hamburg'schen Theaterorchesters nicht gut finden: mögen auch alle hiesigen Unterhaltungsbücher nicht aufhören — *risum teneatis amici!* — die herrlichen, braven Leistungen dieses Vereins zu preisen, wie sie es bisher geihan.

Herr Friedrich Gerstäcker ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt, und am zosten September bereits wieder aufgetreten zur Freude der Verehrer seines schönen Organs und des sanften Ausdrucks seiner Stimme. Es verlautet, daß Mad. Becker Ambrosch uns ungetreu geworden; ihr Verlust wäre sehr zu bedauern, wiewohl nicht unerseßlich.

Mehr als von unsern theatralischen Erscheinungen kann ich Ihnen diesmal von unserer vaterstädtischen neuesten Literatur sagen. Denn sonderbar, unsere hiesigen Blätter scheinen nicht patriotisch genug, um das tiefe Stillschweigen darüber mit mehr als mit bezahlten Buchhändlerausrufen und einigen abgedruckten Bemerkungen zu unterbrechen. — Von dem Magazin der Kunde und neuesten Geschichte der außereuropäischen Länder und Völker, das hier bei Hoffmann und Campe erscheint, ist das dritte Heft ausgegeben. Prof. Hartmann ist auch bei Herausgabe dieses Magazins an Ebeling's Stelle getreten. Es wird schwerlich einem deutschen Gelehrten je wieder in der Masse gelingen, Verbindungen mit Amerika anzuknüpfen, wie Ebeling, und um so mehr muß es schmerzen, daß dessen reiche Bibliothek, eine der Resultate von diesen Verbindungen, aus Hamburg gegangen ist, und die Vorsteher der hiesigen Stadtbibliothek einen solchen Schatz haben fahren lassen, der es wohl verlohnt hätte, wenn man die jährlichen, nicht ganz unbedeutenden Einkünfte dieser Stiftung einige Jahre voraus zur Erhaltung jener Sammlung verwandt, und in der Folge allmählig den Rückstand der dürftigen neuen Literatur nachgeholt hätte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Von

H. Claren

sind so eben in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen:

Scherz und Ernst. 2 Theile. Schwyzpap. 1 Thlr. 18 Gr. Inhalt: 1) Die Klosterkirche; 2) Gemeiner Sinn und wahre Größe; 3) Das Raubschloß; 4) Das Blutbeil; 5) Die schöne Diana; 6) Die Reise aus dem Lager; 7) Der Gistmord; 8) Verfehlte Liebe.

(Diese Erzählungen sind so rührend als ergötzlich.)

Lustspiele. 2 Theile. 2 Thlr. 6 Gr. Inhalt: 1) Der Brauttanz; 2) Der Abend im Posthause; 3) Die Folgen eines Maskenballes; 4) Das Doppelduell.

Neue Romane und Schauspiele im Verlage der Arnoldischen Buchhandlung:

L. Berthold, das Kränzchen. Erzählungen für Kinder. 14 Gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. Zwei Theile. 1 Thlr. 12 Gr.

von Biedenfeld, Wiesenblumen. (Erzählungen.) 1 Thlr.

H. v. Kleist, Amphitryon. Neue wohlfeilere Ausgabe. 16 Gr.

Dramatisches Taschenbuch. Neue wohlfeilere Ausgabe. 18 Gr.

Germanicus. Trauerspiel des Arnault, von Theod. Hell. gr. 8. brosch. 12 Gr.